

# Die Uraufführungen von Beethovens Sinfonie Nr. 9 (Mai 1824) aus der Perspektive des Orchesters

Von Theodore Albrecht

Teil 5

## Montag, 3. Mai

Der Kopist Peter Gläser erschien um 10 Uhr Vormittag (wahrscheinlich in Begleitung eines Mitarbeiters) in Beethovens Wohnung in der Ungargasse. Schindler kam höchstwahrscheinlich früh genug vor Probenbeginn, um die Karteireiter am Seitenrand geordnet anzubringen und auf diese Weise das rasche Umblättern im Scherzo der Neunten Symphonie zu erleichtern. Beethoven bestimmte wahrscheinlich, wo sie platziert werden sollten und prüfte nochmals ihre Position, nachdem Gläser sie eingefügt hatte.

Unter der Annahme, dass bei den Streichern jeweils zwei Spieler an einem Pult saßen, dürfte dies Arbeit an mindestens jeweils sechs ersten und zweiten Geigen-, fünf Bratschen- und zumindest sechs Violoncello-/Kontrabassstimmen bedeuten, zusätzlich waren je zwei Flöten-, Oboen-, Klarinetten- und Fagottstimmen, sowie vier Horn-, zwei Trompetenstimmen und ein Paukenpart zu bearbeiten, insgesamt also zumindest 41 Orchesterstimmen. Dies nahm vermutlich einige Stunden in Anspruch. Es gibt keine diesbezüglichen Eintragungen in den Konversationsheften. Vermutlich war Beethoven mit der Überprüfung der Arbeit beschäftigt, außerdem dürfte es eine Menge übrig gebliebener Papierstreifen gegeben haben, auf denen auftauchende Fragen notiert werden konnten. Schindler arbeitete wahrscheinlich gemeinsam mit den anderen, nahm sich aber sichtlich am Nachmittag Zeit, um verschiedene Besorgungen zu erledigen und ins Kärntnertortheater zu gehen, wo er Gottdank und Duport daran erinnerte, das Orchester für eine Probe am nächsten Morgen zu bestellen.

Es dürfte schwierig gewesen sein, während der Revisionsarbeiten an den Orchesterstimmen des Scherzos eine Probe abzuhalten. Es scheint auch fraglich, ob Beethoven genügend Zeit hatte, um den ca. 35 Minuten langen Fußweg zum Kärntnertortheater zurückzulegen, in dem am Nachmittag Dirzkas Chorprobe stattfand, bei der Neffe Karl anwesend war. Er berichtete nach der Heimkehr: „Es ist für's erste Mahl sehr gut gegangen. Die Baßisten haben tüchtig durchgegriffen. Es wird

*herrlich seyn, wenn das Ganze vollständig besetzt ist. // Zur Generalprobe am Donnerstag [6. Mai] gehe ich auf jeden Fall“.*

## Dienstag, 4. Mai (Vormittag)

An diesem Tag waren um 10 Uhr separate Proben für Chor und Orchester im Landständischen Saal angesetzt, doch als Beethoven kurz vor Probenbeginn erschien, musste er verblüfft erfahren, dass zwar der Chor, nicht aber das Kärntnertortheater-Orchester anwesend sei. „Es ist dem Orchester von Duport gar keine Probe angesagt“, berichtete Schindler, der sich noch am Vortag Mühe gegeben hatte, die Theaterverwaltung an diesen Termin zu erinnern und für einen halben Tag einen Fiaker gemietet hatte, um Besorgungen schneller erledigen zu können („Ich gehe schon zu Duport“). Um den Morgen zu retten, schlug er vor: „Dirzka probiert schon mit dem ganzen Chor; gehen Sie unterdessen zu ihm mit Schuppanzigh“.

So gingen also Beethoven und Schuppanzigh hinauf zur Chorprobe. Schuppanzigh bemerkte: „Sie [der kombinierte Chor] singen es zum Erstemahl; sie wollen es anfangs ein bisschen langsamer singen“. Nach kurzer Zeit wurde er unruhig: „Ich werde indessen hinunter sehen, wie es mit dem Orchestre aussieht“.

Er muss Kapellmeister Umlauf begegnet sein, der heraufgekommen war, um Beethoven mitzuteilen: „Wir werden heute keine Probe halten können, dem Theater-Orchester ist nichts angesagt“.

Schindler kam vermutlich etwa um 11 Uhr aus dem Theater mit Entschuldigungen von Duport zurück und der Erklärung, Gottdank habe vergessen, das Orchester zu bestellen. Duport hatte versprochen, sich persönlich um die Organisation des nächsten Tages zu kümmern: „Um halb 10 Uhr [am Mittwoch Morgen] ist das Orchester bestellt. // Schön wärs. // Bey der 2ten Violine. // Wenn jeder gleich aufmerksam wird, wie es damit verhält, so kann gar keine Confusion geschehen“.

Während Schuppanzigh den musikalischen Fortschritt bei der Chorprobe eher großzügig beurteilte, sah dies

Schindler charakteristischer Weise anders: „*Die Solo Sänger des Vereins singen mit; die des Theaters wohl schwerlich*“.

Schindlers wahre Bedeutung bestand jedoch darin, Botengänge zu machen, solange er damit niemanden belästigte, und so bat er Beethoven: „*Geben Sie auch jetzt die andere Partitur heraus, damit er sie zusammen heftet*“. Beethoven verwendete in seiner autographen Arbeitspartitur bis S. 278 (bis zum Ende des Bassrezitativs im Finale) beständig Papier mit 16 Notensystemen, ab S. 279 (ab der Bassstrophe von *Freude schöner Götterfunken*) wechselte er dann zu Papier mit 23 Notensystemen, vor allem wenn Solisten und Chor beteiligt waren, schrieb aber längere Passagen weiterhin auf Papier mit 16 Notensystemen. Jedenfalls zerfiel die Partitur in zwei unterschiedliche Teile, die zusammengebunden werden mussten.

Im Zuge seiner Besorgungen nahm sich Schindler auch die Freiheit, den Rat von Beethovens Rechtsanwalt (und Schindlers früherem Arbeitgeber) Johann Baptist Bach einzuholen, was zu tun sei, falls Duport die Vereinbarung bezuglich eines zweiten Konzerts im Großen Redoutensaal nicht einhalten sollte. Schindler berichtete:

*Mit Bach haben wir heute folgendes verabredet, daß wenn Sie entschlossen wären, die Akademie zu wiederholen, er bereit sey, alsogleich Anstalten zu treffen, daß Ihnen der Universitäts Saal eingeräumt würde. Daß er die vermag für Sie ohne Kosten, außer der Aufstellung des Orchesters läßt er Sie versichern. // Er hat meinen Plan diefalls ganz gebilliget, nämlich nur ein einfaches Orchester und den Chor und die Solosnger wie itzt --- dann würde es Nutzen seyn. [/] Er ist heuer Ausschuf und Procurator der Universität.*

Schindler setzte seine Überlegungen fort:

*Viel profitiren werden Sie das erste Mahl nicht, allein verlieren – keine Rede, -- jedoch ist die zu wenig – aber das Publikum mit der Größe der Werke bekannt zu machen, war nur auf diese Art möglich – ohne außerordentliche Kosten zu bestreiten. // Bey der 2ten Produktion ist dieser Kraftaufwand nicht mehr nöthig. Das Publikum weis schon voraus, was es hören wird.*

Zu diesem Zeitpunkt rechnete Beethoven vermutlich damit, zusätzliche professionelle und lang engagierte Musiker wie Joseph Friedlowsky, den Klarinettenisten im Theater an der Wien, den kurz zuvor aus dem

Orchester des Kärntnertortheaters entlassenen tiefen Hornisten Friedrich Hradetzky oder Aloys Khayll, den Piccolo-Spieler im Burgtheater zur Verfügung zu haben. Schindler, der Beethoven erst seit Herbst 1822 kannte, und vor allem Rechtsanwalt Bach dürfen im Gegensatz zu Schuppanzigh, der Beethovens Gagenlisten am Februar 1814 mit unterzeichnet hatte, nicht über seine persönlichen Präferenzen informiert gewesen sein.

Schindler machte nun Beethovens Bruder Johann, der Duport gegenüber arrogant agiert hatte, für diese „Surey“ verantwortlich. Tatsächlich hatte er mit dieser Anschuldigung großteils recht, denn wie wir (im Kapitel „Der Kopist Peter Gläser“) sahen, hatte Johann ihn zweimal gesprochen und dann am 13. März eilig beim Obersthofmeisteramt um Reservierung des Redoutensaals für 7. April angesucht, ehe er sich für zwei Wochen auf seinen Gneixendorfer Besitz zurückzog. Inmitten dieser Turbulenzen versicherte Schindler Beethoven, er habe die Musiker bestellt und ersuche ihn, am nächsten Morgen um 9 Uhr anwesend zu sein, um vor Probenbeginn die Orchesteraufstellung zu überprüfen. Er fügte hinzu: „*Seyen Sie versichert, daß Umlauf alles thun wird, was er vermag, und wenn auch manches anders zu wünschen wäre, so ist denn doch die von keiner großen Bedeutung. // Ich habe gestern [Montag, 3. Mai] mich wirklich gewundert, wie er beym ersten Augenblick der Partitur sich schon so auskannte*“.

Schindler ging dann in den Redoutensaal, um dort alles zu arrangieren, während Beethoven, der nun allein die Chorprobe im Landständischen Saal verfolgte, damit begann, Ideen in seinem Konversationsheft zu skizzieren: „*In allen Stimmen: D. S. mit rothem Bleystift vorne und hinten*“, das Scherzo betreffend, weiters eine Verfeinerung der Artikulation in den Violoncellostimmen und in den Geigenstimmen. (mit rotem Bleistift) Zusätzlich:

*Die Posaunen von der Overture noch nach zusehen.  
“angenehmere;” Preisinger ad libitum; langsamer;  
„und freudevoll“ [sic].  
Rothe Bleystift austheilen wegen crescendo.  
Im ersten Allegro nachsehen Violino I;  
Bassi et Contrafagott, mitgenommen von der Meße;  
Overture mitgenommen.*

Eine der Sopranistinnen aus dem Chor der Gesellschaft der Musikfreunde, eine spätere Frau Grebner, die damals etwa 16 Jahre alt war, erinnerte sich:

*Beethoven befand sich ... bei Proben und Aufführung mitten unter den Ausführenden. Er hatte ein Pult vor sich, auf dem sein Manuskript lag. ... Seine Stimme sei ein sonorer Baß gewesen, gesprochen habe er aber nur wenig, meist sinnend in seiner Partitur gelesen. ... Trotzdem es den Anschein hatte, als lese er mit, blätterte er weiter, wenn die einzelnen Sätze schon zu ende gespielt waren.*

Frau Grebners Erinnerungen reflektieren, dass Beethoven anscheinend in der Partitur vor und zurück blätterte, wie es auch in seinen Skizzen in den Konversationsheften unmittelbar zu beobachten ist.

Als Schindler vermutlich gegen Mittag zurückkam, berichtete er, Schuppanzigh habe die zweite Harmonie noch nicht engagiert, und er äußerte seine Verwunderung über die von Beethoven bekundete Absicht, Schuppanzigh für diese geleisteten Dienste zu bezahlen. Vermutlich dachte Beethoven daran, ohne dies laut zu äußern, dass er im Rahmen seiner Akademie am 27. Februar 1814 dem Schlagzeuger Anton Brunner für seine Dienstleistungen bei der Orchesterorganisation 10 fl. gezahlt hatte.

Die Amateurmusiker der Gesellschaft der Musikfreunde waren wie vereinbart im Begriff, das Orchester des Kärntnertortheaters zu verstärken. Ohne die Basis des professionellen Orchesters waren sie jedoch weder zahlreich noch ausgewogen genug, um eine eigene, effektive Probe abhalten zu können. „Was soll nun geschehen mit den Herren Dilettanten?“ fragte Schindler. Schuppanzigh antwortete: „Es ist besser,

wenn heute der Chor tüchtig probiert“, und fügte hinzu: „Die Dilettanten sind alle hier; ich werde sie in seinen [Beethovens] Namen bitten, daß sie Morgen um 9 Uhr alle erscheinen“.

Kapellmeister Umlauf stellte durch eine Eintragung mit seinem üblichen roten Bleistift klar: „*stesso tempo*“, womit er vermutlich meinte, er wolle am nächsten Tag eine oder zwei Stunden mit den Profimusikern alleine proben, ehe die Dilettanten dazukämen.

Inzwischen war es klar geworden, dass der Bass Joseph Preisinger die Spitzentöne seines Parts nicht bewältigte, daher machte sich Schindler vermutlich kurz nach Mittag auf den Weg, um zu versuchen, den Bass Joseph Seipelt in letzter Minute als Einspringer zu gewinnen. Er suchte auch die Sopranistin Henriette Sontag, die einige Tage krank gewesen war, und die Altistin Caroline Unger auf, um sie über die neuesten Entwicklungen zu informieren.

### **Dienstag, 4. Mai (Nachmittag und Abend)**

Nachdem er Beethoven ersucht hatte, hier zu bleiben und auf ihn zu warten, verließ Schindler vermutlich kurz nach Mittag den Landständischen Saal für eine dritte Besorgungstour. Nach seiner vielleicht gegen 13 Uhr erfolgten Rückkehr berichtete er: „*Die Unger sitzt auch mit verbundenem Halse zu Hause. [/] Die wird schon besser bis Morgen. Er witzelte: „Ich traf beyde bey-sammen—eins das tröstete das andere“.* Schuppanzigh oder Beethoven mögen sarkastisch reagiert haben, und Schindler erklärte rasch: „*Das war Scherz. // Sie muß heute schon singen*“. Tatsächlich dürfte sich Ungers

## **BLEIBEN SIE MIT UNS IM TAKT**

Musikinstrumente sind wertvolle Objekte, welche oft einem hohen Risiko ausgesetzt sind. Ob zu Hause oder auf Tournee, wir schützen Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin:

**Heissig Nicole**

Telefon 01 21720 1660

Lassallestraße 7, 1020 Wien

[nicole.heissig@at.zurich.com](mailto:nicole.heissig@at.zurich.com)

**zurich.at**

**ZURICH VERSICHERUNG.  
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**



Zustand noch am selben Abend gebessert haben, als sie im Kärntnertortheater die Rolle des Edoardo in Rossinis *Edoardo e Cristina* sang.

Schindler und Beethoven planten, mit dem bis 14 Uhr gemieteten *Fiacker* in den Prater zu fahren, um im Gasthaus *Zum wilden Mann* Mittag zu essen. Joseph Carl Bernard, Herausgeber der *Wiener Zeitung*, war bei der Probe kurz erschienen und hatte angekündigt, sie zu begleiten, falls er vom Mittagessen zu Hause frei käme. Als er bis 13:30 Uhr nicht zurückgekehrt war, zwängten sich Beethoven, Schindler und Schuppanzigh in den *Fiacker* und fuhren in den Prater.

Ihre Unterhaltung beim Essen war lang und streifte viele Themen. Schindler eröffnete den Gedankenaustausch mit einer positiven Bemerkung:

*Ich glaube daß von Sängern und Sängerinnen keine gerne bey dieser Akademie mitwirkt als die Sontag. Sie war schon marschfertig als sie mich mit dem Wagen kommen sah und kam mir schon auf der Stiege entgegen. Allein das traurige Gesicht, als sie das alles hörte—und läßt Sie versichern daß Sie von ihrer Seite nichts Unangenehmes zu erwarten haben.*

Schuppanzigh kommentierte mit seinem trockenen Humor: „Wenn Schindler nicht wäre, könnte das Concert gar nicht gegeben werden. // Schindler derangiert alles.“ „oder arrangiert alles“, erwiderte Schindler rasch, wobei unklar bleibt, ob er auf den Scherz reagierte.

Sie aßen *Gansel und Backhühner*, und im Verlauf des Nachmittags kam ein- oder mehrmals Schuppanzighs wenig ansprechende, in den Geschichtsbüchern nur selten dokumentierte Seite zum Vorschein: „Ich sagte zu dem Kellner, er soll Wasser bringen; so sagte 'an Wossa'; ich korrigierte ihn darüber“. Dann erzählte er eine Geschichte über die Dilettanten, die er als Gruppe nie schätzte: „Lezten Sonntag [2. Mai] in der Probe ist dem [Flötisten] Scholl sein Stock gestohlen worden; die Gesellschaft waren doch lauter Dilettanten. // Der Piringer müßte eigentlich darüber castrirt werden; er ist Vorsteher und Trector“.

Schließlich redete er über zukünftige Projekte: „Ich werde diesen Sommer in der Früh bey Benko Quartetten geben . . . // Hier im Prater bey der Allée“. Beethoven dürfte sich erkundigt haben, wieviel Schuppanzigh mit seiner Kammermusik an einem derart abgelegenen Ort zu verdienen beabsichtige, und dieser antwortete: „Man muß die Kunst unterstützen, wenn man auch selbst nichts zu fressen hat“.

Schindler lachte ungeniert über Schuppanzighs pseudophilosophische Auslassungen und schrieb dann auf, vermutlich weil Schuppanzighs Finger fettverschmiert waren, was er eben gesagt hatte:

*Schuppanzigh speist auf den Abend mehr als Mittags, daher seine Behändigkeit. // Er spricht daß man in Berlin keine gebackenen Hendl kennt. [/] Schuppanzigh sagt, wenn sie jemand lange ißt, sind sie sehr gesund. . . . // Seit Schuppanzigh sind sie auch schon dort bekannt—wieder ein Beweis, daß die Wiener überall den guten Geschmack verderben.*

Der Kellner muss die Rechnung gebracht haben, und Schindler überprüfte sie als erster: „In Prater gehn wir nicht mehr; es kostet 12 fl. 3 kr.“ Schuppanzigh lachte: „Schindler findet die Rechnung zu stark; er vergießt aber, daß er 2 Maß Wein allein gesoffen hat“. Doch Beethoven war ein großzügiger Gast, zahlte die Rechnung mit 20 fl., und Schindler bestätigte: „7 fl. 57 kr. bekommen Sie zurück“.

Sie kehrten im Gespräch zu Konzertangelegenheiten zurück und hatten eine ausführliche Diskussion, ob Beethovens (Ehren-)Titel auf der Konzertankündigung seinem Namen hintangestellt werden sollten. Beethoven befürwortete dies anfänglich, doch Schuppanzigh war definitiv dagegen, und Schindler stimmte wahrscheinlich mit ihm überein. Schließlich erschien auf den persönlichen Einladungen der Name des Komponisten als „Herr L. v. Beethoven“, ohne jede Zusätze, aber auf dem öffentlichen Theaterzettel mit den Ehrentiteln.

Nun wechselte das Thema zu Schuppanzighs Konzert im Augarten-Saal am Samstag-Morgen (1. Mai), in dem u.a. Beethovens *Symphonie Nr. 5* auf dem Programm stand. Schindler schrieb die Einträge in Beethovens Konversationsheft größtenteils im Auftrag Schuppanzighs:

*Kennen Sie den Saal? // Im Concert im Augarten hat das Publikum das Finale der Symphonie nicht ganz abwarten können, ohne in den lärmendsten Enthusiasmus auszubrechen; Schuppanzigh sagt, das Publikum hat geschrien. // Ein musikalischer Laye sagt gestern Schuppanzigh daß in seinem Leben nichts so großen Eindruck auf ihn machte, als diese Symphonie.*

Für Schindler wurde es langsam spät, und das Thema der Konversation wechselte zum vorstädtischen Theater in der Josephstadt, in dem Schindler Konzertmeister war: „Ich sage ihm [Schuppanzigh], daß Herr Gläser

*lauter Buben ins Orchester engagirt*“. Tatsächlich bestätigen erhaltene Conscriptions-Bögen, dass es im Theater in der Josephstadt eine signifikante Anzahl von sehr jungen Musikern gab. Von den 27 regulären Mitgliedern im Herbst 1822 kann bei 15 von ihnen das ungefähre Alter bestimmt werden: nur drei waren über 30, drei waren im Jünglingsalter (die beiden jüngsten waren 16 oder 17), die meisten zwischen 21 und 27 Jahre alt. Schindler (geboren 1795) war zwar Konzertmeister, aber der tatsächliche Solospieler bei den Violinen war Leon de St. Lubin (geboren 1805).

Um ca. 10 Uhr vormittags bat Schindler Beethoven, Karl an diesem Abend den Besuch eines „Konzerts“ zu erlauben, bei dem die Ouvertüre zu *Fidelio* gespielt wurde. Das Programm des Theaters in der Josephstadt umfasste am Abend des 4. Mai (Dienstag) zwei Unterhaltungsstücke, darunter *Der Feldtrompeter*. Kapellmeister Franz Gläser hatte die Originalmusik für dieses Stück komponiert, benützte dieses aber auch, um abwechselnd Beethovens Ouvertüre *Die Weihe des Hauses* (mit seinen Trompetenfanfaren) und seine *Symphonie Nr. 2* einzubauen. Ob dies auf Schindlers Veranlassung geschah, ist nicht mehr feststellbar. Für die Aufführung am 4. Mai hatte er offensichtlich Beethovens *Fidelio*-Ouvertüre angesetzt, doch ist man versucht sich zu fragen, ob er die heute als *Leonore Nr. 2* bekannte Ouvertüre mit ihrer Trompetenfanfare hinter der Bühne meinte.

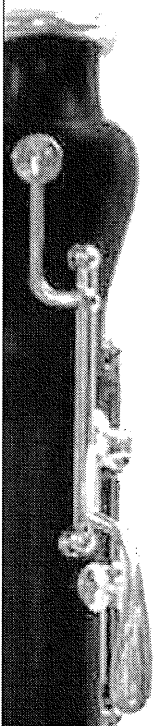
Wie dem auch sei, Karls Konversationsheft-Einträge an diesem Abend legen die Vermutung nahe, er sei zu Hause gewesen und nicht ins Theater gegangen.

Als er bemerkte, dass es bereits 17:30 Uhr war, machte sich Schindler auf den Weg: „*Ich muß mich nun empfehlen, denn ich muß zu Duport um den Zettel noch für Morgen in Ordnung zu bringen*“. Beethoven und Schuppanzigh blieben noch eine Weile, ehe sie gemeinsam gingen.

Nach Schindlers Abgang nutzte Schuppanzigh – diesmal ernsthaft – die Gelegenheit, um eine Sabotage des unbezahlten Sekretärs zu versuchen: „*Der [Geiger Joseph] Böhm hat heute dem Schindler gesagt, warum giebt denn der Beethoven seine Comissionen, nicht Jemanden, der Zutrauen hat?* Dann fokussierte Schuppanzigh seine Aufmerksamkeit auf Piringer: „*Bey seiner [Ihrer] Symphonie [Nr. 5] im Augarten ist neulich der Piringer neben mir gessen; da habe ich gesehen, was Piringer für ein schwaches Werkel ist. // Der Beste taugt nichts*“. Und dann klagte er weiter: „*Meine Expectanz Stelle liegt noch unresolwirt bey dem Kaiser*.“

Nun war es Zeit zu gehen. Schuppanzigh wollte

mit Benko über seine bevorstehenden Quartettkonzerte reden und fragte Beethoven, ob er noch vorhabe, mit ihm Richtung heimwärts in die Stadt zu gehen. Beethoven begleitete Schuppanzigh vermutlich aber nur auf einem Teil des Wegs zu Benko und überquerte dann auf der Franzensbrücke den Donaukanal Richtung Landstraße und seiner Wohnung, ein Weg, der 40-45 Minuten in Anspruch genommen haben dürfte. Als er dort ungefähr zwischen 18:30 Uhr und 19 Uhr ankam, teilte ihm Neffe Karl mit, die Ankündigung für die Akademie würde am Donnerstag, dem 6. Mai erscheinen. Nachdem Bernard gekommen war, dürften sie zu dritt in das Restaurant im Erdgeschoß von Beethovens Wohnhaus gegangen sein, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. Bernard teilte ihm mit, dass der Amateurcellist Vincenz Hauschka, seit vielen Jahren einer von Beethovens Du-Freunden, bei der generellen Planung behilflich sein werde. Sie sprachen eine Weile, dann notierte Karl: „*Bernard findet das Bier zu stark*“, und zahlte im Auftrag Beethovens die Rechnung, anscheinend 4 fl. 1 kr.. Beethoven und Karl gingen durch das Portal auf die Ungargasse,



## CHRISTIAN RAUCH

### WERKSTÄTTE FÜR HOLZBLASINSTRUMENTE



Innsbruck, Hallerstraße 19  
 0512 269343  
[rauch@woodwind.at](mailto:rauch@woodwind.at)  
[www.woodwind.at](http://www.woodwind.at)  
[www.oboe.cc](http://www.oboe.cc)

geradeaus durch den Hof und über die hintere Stiege zur Wohnung, während Bernard etwa eine halbe Stunde in Richtung Wieden heimging – er wohnte gegenüber der Paulanerkirche.

### Mittwoch, 5. Mai (Vormittag)

Gegen 9 Uhr vormittags kam Schindler vor Beethovens Haus in einem gemieteten *fiacre* an und hatte die Idee, „Karl soll einen Tag aufopfern“, nämlich von der Universität fernbleiben, um am Freitag im Kassenraum beim Kartenverkauf als Zeuge zugegen zu sein.

Sie fuhren zur Probe in den Großen Redoutensaal, in dem das Orchester schon probte. Schindler notierte: „Aus hoher Achtung und Verehrung für den großen Meister, sagt Herr Seipelt, übernimmt er die Baßpartie, um den Deutschen zu zeigen, daß er kein Wiener sey“.

Schindler gab nun einige Überlegungen des Dirigenten weiter: „Umlauf glaubt, es nützt ohne Sänger nichts. // Er möchte es der Ordnung nach machen, und dann das Finale 2 Mahl. // 1 Mahl ohne Sänger, das 2te mit ihnen. [/] Es geht aber das 1te Mahl schon ganz passable gut“.

Caroline Unger war, begleitet vom tiefen Bass Nicola Bassi, bereits angekommen. Dessen Stimme war für das Rezitativ nicht geeignet, er bekundete aber jedenfalls seine Bereitschaft zu singen, bis Seipelt erscheine.

Schindler fuhr fort: „Wir machen noch Morgen eine Probe, denn es ist dringend nothwendig; ich werde die Herren und Damen in Ihrem Nahmen ersuchen. [/] Also um 9 Uhr. [/] Wenigstens können Morgen die schwersten Stücke repetirt werden. // Ersuchen Sie nur Umlauf und Dirzka persönlich“.

\* \* \*

An dieser Stelle des aktuellen Konversationsheftes fügte Schindler später Einträge ein, die zumindest teilweise die Situation bei der Probe am Mittwoch, dem 5. Mai widerspiegeln: „Die Recitative für die Contrabässe sind ungeheuer schwer. // Im Tempo vorgetragen gar nicht, können 20 spielen. Aber nicht so wie Sie es verlangen“. Er interpolierte auch einen Eintrag, der mit Sicherheit Beethovens Gefühle im Mai 1824 beschrieb: „Wenn der alte Grams noch lebte, könnte man unbesorgt sie gehen lassen, denn der dirigierte 12 Bässe, die thun mußten, was er wollte“.

Tatsächlich bestätigt dies Leopold Sonnleithner (1797-1873), der sich 1864 erinnerte:

*Ich ... bemerke vor Allem, dass ich ... allen (oder doch den meisten) Orchesterproben ... beiwohnte ... wie*

*an allen späteren Aufführungen theilhaft. Ich kann ... bestätigen, dass Beethoven die erwähnten Contrabassrecitative rasch, d.h. nicht etwa presto, aber auch nicht andante vortragen liess. Die ganze Symphonie, insbesondere der letzte Satz, wurde in der ersten Zeit vom Orchester sehr schwer aufgefasst, obschon die ersten Künstler (wie Mayseder, Böhm, Jansa, Lincke, u.s.w.) mitwirkten. Die Contrabässe wussten gar nicht, was sie aus den Recitiven machen sollten. Man hörte nichts als ein rauhes Gerumpel der Bässe. ... Je öfter in der Folge diese Riesenwerk aufgeführt wurde, desto mehr lebten sich die Musiker hinein, und dann geht die Symphonie (mit Ausnahme einiger durchaus naturwidrigen Gesangstellen) ganz glatt und rein von Statten.*

\* \* \*

Schindler musste Sonntag und Unger im gemieteten *fiacre* heimbringen und gab danach die Meinung der Sopranistin wieder: „Die Sonntag sagt sie habe im Leben so was Schweres nicht gesungen. // Es wird deßhalb doch gut gehen, wenn nur Morgen die Probe strenge ist“. Das Datum des Wiederholungskonzerts und die Lokalität waren immer noch nicht festgelegt, und Beethoven war vermutlich ängstlich besorgt, dass er keinen Termin erhalten würde, an dem er die nunmehr bereits erfahrenen Interpreten einsetzen könne. Schließlich beruhigte ihn Schindler: „Nächste Woche ist ein Norma Tag [Schließtag] in den Hoftheatern wenn es zur Wiederholung kommt, so könnte man das ganze Theater haben, und noch dazu, daß in dem andern keine Vorstellung ist“.

Vermutlich gegen Mittag erschien Neffe Karl und bat Beethoven um seinen „Beutel“. Schindler stimmte schnell ein: „Ich bitte auch um Geld. ... Ich kann den Fiacker nicht nachher zahlen.“

### Mittwoch, 5. Mai (Nachmittag)

Beethoven und Schindler fuhren nach Ende der Probe, ca. um 13 Uhr, und nachdem die Vokalsolisten nach Hause gebracht worden waren, vermutlich im gemieteten *fiacre* vom Redoutensaal zum Restaurant *Birne* in der Landstraßer Hauptstraße, das in einem gewohntem Territorium lag als das Prater-Gasthaus *Zum wilden Mann* tags zuvor. Sie kamen dort ca. um 14 Uhr an.

Schindler begann Beethoven zu erzählen, dass Susanna Fischer, die Schwiegermutter des Direktors Blöchlinger, in dessen Erziehungsanstalt Neffe Karl untergebracht war, am Vortag begraben worden sei. Kopist Peter Gläser war beim Begräbnis anwesend

gewesen und hatte Schindler die Neuigkeit am Abend im Theater berichtet. Schindlers Konversation wechselte nun zur Probe, die sie soeben besucht hatten: „*Er kam wie ich merkte mit [Conradin] Kreutzer. [/] Umlauf ist in diesem Punkt zu wenig streng. // Jetzt wird [er] es auf dem Theater stellen, sagt er; allein im Saale machten die Bässe voran einen zu großen Lärm und die Violinen verlieren an Kraft*“.

Beethoven muss die Undiszipliniertheit der Sänger bemerkt haben, die speziell über eine Bemerkung Ungers gelacht hatten, und Schindler beeilte sich zu erklären: „*Sie lachen über sich daß sie nichts können, wahrscheinlich. ... Sie werden doch nicht glauben daß sie über Ihre Person oder über Ihre Werke lachen. Sie wissen ohnehin daß die Unger ein närrisches Ding ist, voll Spaß und Neckerey auch an jenem Orte wo es sich nicht geziemt*.“ Wenig später versicherte er Beethoven: „*Die Sontag weiß noch mehr als die Unger; auch war sie attenter*“.

Im Hinblick auf den Chor kommentierte Schindler: „*Die Alti blos sind schwach gewesen, allein Morgen [Donnerstag, 6. Mai] kommen die Knaben, die müssen ohnehin jederzeit den Ausschlag geben*“.

Beethoven muss einigem Zweifel am Orchester Ausdruck gegeben haben, denn Schindler entgegnete: „*In dieser Hinsicht haben wir viel vor den Franzosen voraus, indem diese 4-6 Wochen an einem großen Werke einstudieren – und selbst ihre Violinspieler sollen nichts treffen. // Ihre Executionen sollen unvergleichlich seyn, allein lange studieren sollen sie, wie man spricht*“.

Weiters dürfte Beethoven einige Enttäuschung bekundet haben, dass er bei der musikalischen Vorbereitung nicht hilfreicher sein könne, denn Schindler beruhigte ihn: „*Sie kommen jetzt noch nicht zu spät!!! auch Ihr Ohr hindert Sie nicht so sehr, daß Sie mächtig auf das Ganze einwirken können. // Das eine wundert mich nicht, aber doch das andere, indem der Author durch sein Einwirken erst nach vieler Mühe oft den wahren Geist den Mitwirkenden eintrichtern muß*“.

Vor dem Verlassen des Restaurants, vermutlich am späten Nachmittag, machte Beethoven eine Notiz, wieviel er für das Essen bezahlt und wo er gespeist hatte: „*3 fl. 59 kr.; Birne*“.

Entweder wechselten sie von der Birne in ein nahes Kaffeehaus oder sie blieben noch in Beethovens Stammlokal, um die letzten Tropfen des Weins zu schlürfen, den sie zum Essen gehabt hatten. Sie diskutierten Beethovens Bedarf nach gedruckten Einladungen für den Hof (bzw. was von ihm nach der Abreise des Kaisers nach Prag noch übrig geblieben war) und

den Adel, die besser am Donnerstag, dem 6. Mai verteilt werden sollten, als damit bis Freitag zuzuwarten, aber auch sein Bedürfnis, bei der von 9-13 Uhr anberaumten Probe anwesend zu sein. Allerdings fiel der optimale Zeitpunkt für einen Besuch beim Adel eben in jene Stunden. Schindler riet: „*[Geben Sie keine Ursache] Sie der Unterlassung der Convenienz zu beschuldigen. Wir leben in einem aristokratischen Staate*“.

Aber Schindler musste selbst Besorgungen erledigen: „*Nun gehe ich noch zu Duport. // Schuppanzigh will, ich soll auch die 2te Harmonie bestellen*“.

Schindler und Beethoven kehrten vermutlich zu Beethovens Wohnhaus in der Ungargasse zurück, wo sich ihre Wege trennten. Schindler ging wahrscheinlich über das Glacis und durch das Carolinentor in die Stadt.

Beethoven machte zu Hause eine Erinnerungs-Notiz: „*Haarschneide*“.

### Mittwoch, 5. Mai (Abend)

An diesem Abend erinnerte Karl Beethoven, dass die Haushälterin (vermutlich Barbara Holzman, 1755-1831) am Freitag, den 7. Mai, den Dienst verlassen würde, was Karl entrüstete.

Vermutlich beklagte sich Beethoven bei Karl über das Verhalten des Chors während der Probe, und dieser gab eine zustimmende Antwort:

*Wenn es bey den Proben im Theater auch so zugeht, so muß die Aufführung der Opern auch nicht immer am Besten gehen. // Sie betrachten diese Proben bloß als einen Spaß, wo man zusammenkömt, um sich zu unterhalten. // Von Intriguen glaub' ich nichts; aber die Gewohnheit, sich bey Proben so zu benehmen, scheint sich auch hier gezeigt zu haben. // Daß die Mädchen [Sontag und Unger] aber ihren Part nicht studiert haben, finde ich nachlässig. // Schindler sagt, Umlauf studiert die Parte gewöhnlich mit ihnen ein. Vielleicht war er gehindert.*

Beethoven wiederholte anscheinend, er finde insgesamt die Kooperation und Koordination zwischen den einzelnen Gruppen der Ausführenden mangelhaft, doch Karl antwortete enthusiastisch: „*Leben! Es ist schon deßwegen gut, daß eine Academie ist, damit du doch siehst, wie die Menschen begeistert seyn werden*“.

Beethoven beklagte außerdem den mangelnden Fortschritt der Vorbereitungen für die Missa solemnis, von der ungefähr zehn Manuskriptkopien innerhalb Europas verteilt worden seien: „*Von Frankreich und Rußland ist nichts geschrieben worden, was auch nur im*

Geringsten angedeutet hätte, daß es [die Missa solemnis] ihnen zu schwer gewesen“.

Entweder noch am Abend oder früh am nächsten Morgen schrieb Beethoven in sein Konversationsheft eine Note, die im Bassrezitativ des Finales geändert werden sollte, weiters einige Noten in einem Ritardando für divisi erstes Violoncello. Er notierte auch: „Bass, rothe Bleystift“.

### Donnerstag, 6. Mai (Morgen)

Dieser Tag begann ziemlich prosaisch damit, dass Karls Neffe offenbar eine Ladung Brennholz bekam, Beethoven schnell eine unbedeutende Änderung in sein Konversationsheft eintrug, und Karl schließlich Beethoven beibrachte, wie man eine Quittung an das Geymüller'sche Bankhaus zu schreiben hätte.

Wie vereinbart kam Schindler mit einem gemieteten Fiaker um ca. 8:30 Uhr zu Beethoven und berichtete über seine Aktivitäten am Vorabend: „Heute kommt die 2te Harmonie auch schon; ich habe noch gestern selbst alles bestellt. Sie werden höchstens 4-5 davon bezahlen“.

Wieder einmal gab es eine Diskussion, diesmal zwischen Schindler und Karl, bezüglich der Frage, ob Beethovens Ehrentitel und Diplome auf dem Zettel aufgelistet werden sollten, und sie führte diesmal zur Entscheidung, sie auf dem öffentlich aufgelegten Zettel zu drucken, nicht aber auf den schon vorliegenden Einladungen, die der Komponist den adeligen Personen und anderen, die er persönlich einzuladen gedachte, überbringen würde.

Vermutlich um 9 Uhr fuhren Beethoven und Schindler zur Probe in den Großen Redoutensaal und ließen unterwegs Henriette Sontag und Caroline Unger zusteigen. Schindler hatte Beethoven geraten, die Kutsche zwischen 11 Uhr und 13 Uhr zwecks Verteilung der Einladungen an die Adligen zu benützen, aber er blieb in der Probe, die sichtlich in der Konzertreihenfolge ablief. Er scheint nicht in Umlaufs Probenarbeit eingegriffen zu haben, aber selbst Schindler erkannte: „Es wäre sehr nothwendig gewesen, wenn Sie früher [vor der Aufführung] mit ihm die ganze Partitur durchgegangen wären“.

Logistische Probleme im Kärntnertortheater beanspruchten noch Aufmerksamkeit, und Schindler sagte zu Beethoven: „Ich gehe itzt fort, Duport und Stubenrauch aufzusuchen wegen dem Gerüst in Ordnung zu bringen. In 1 Stunde bin ich wieder da. // Bleiben Sie noch lange? Es ist 11 Uhr vorbey“. Beethoven antwortete vermutlich, er wolle noch mit Sontag und

Unger sprechen, was Schindler so kommentierte: „Sind alle beyde noch nicht fest? [/] Heute Nachmittag gehen beyde zu Umlauf studieren“.

Zusätzlich dachte Schindler, der Text von Schillers *An die Freude* sei nicht klar verständlich und sollte in gedruckter Form an die Zuhörerschaft verteilt werden. Karl bestätigte, die vom Chor gesungenen Worte seien nicht zu verstehen, und so entschieden sie, 500 Kopien zu bestellen.

### Donnerstag, 6. Mai (Nachmittag)

Schindler begann seine Besorgungstour, während Beethoven weiter die Probe beobachtete, und konstatierte nach seiner Rückkehr: „Umlauf strengt es zu viel an.“ Später fügte er hinzu: „Er thut deßhalb auch wirklich was er kann. Daß er noch die Partitur nicht ganz genau kennt, glaube ich wohl“.

Nach Ende der Probe (gegen 13 Uhr) kehrten Beethoven, Schindler und Karl nach Hause zurück und diskutierten, ob die Konzertkarten nicht nur an der Kasse des Kärntnertortheaters, sondern auch in Beethovens Wohnung und möglicherweise auch im Rechtsanwaltsbüro Bach verkauft werden sollten.

Karl erinnerte Beethoven daran, eine Kutsche zu mieten, um die Einladungen für den Adel noch am Nachmittag zu verteilen, und Schindler bekräftigte dies: „Fahren können Sie am Nachmittag zu Metternich, Saurau, Lichtenstein, Schwarzenberg, Cohary, Regierungs Präsident, Trautmannsdorf, und einige andere Große. Man fährt blos vor, und übergibt dem Portier die Visite Carte mit dem Zettel“.

Bezüglich der Erinnerung an die Einladungen riet Schindler: „Morgen [Freitag] früh die Erzherzoge“. Beethoven schien eher abgeneigt, solch eine Tour per Kutsche zurückzulegen, und so räumte Schindler ein: „Dahin gehe ich mit“.

Nun berichtete Karl: „Schindler sagt, dem Bernard, Bach, und Anderen sollten Sitze gegeben werden“. Und Schindler fügte hinzu: „Bernard, Bach, Unger, Sontag, und Rzehaczek für seine Geigen, und Staudenheim. // Karl meint dem Kirchhofer 1. [eine Karte] // Der Bruder bekommt 3 Sitze auf der 4ten Gallerie; die 3te hat keine. [/] Denen schicken wir jedem 2 Billets – mehr können Sie nicht thun“.

Karl prophezeihte den Besuch: „Es wird voll“.

Was den von Beethoven für Mittwoch-Abend vorgesehen Haarschnitt betraf, gab Karl die Botschaft weiter: „Schindler behauptet, du sollst die Haare nur ganz wenig schneiden lassen“.

Es war nun 16 Uhr, und Beethoven musste noch seine

Kleider reinigen bzw. wechseln, ehe er daran ging, die Einladungen zu verteilen. Schindler genehmigte dies: „Wenn Sie nur um 5 Uhr fertig sind – Zeit genug“.

Sogar der enthusiastische und energiegeladene Schindler begann einige Ermüdungserscheinungen zu zeigen und klagte bezüglich der Planung und Ausführung der Akademie über einige Personen oder Umstände: „Ich war sehr aufgebracht über Mylord, indem er gar nichts thun will, nicht einmal Morgen früh das Gerüst anzuordnen, was ich wieder thun soll“.

„Karl erbiethet sich selbst zu dirigiren, wenn Sie ihn so honoriren“.

Und bezüglich der Werbeaktivitäten für das Konzert: „Alle wußten es schon Montag“, aber sowohl Pilat vom Beobachter als auch Bernard von der Wiener Zeitung wollten die Ankündigung erst gegen Ende der Woche veröffentlichen.

Und auch eine gewisse Ungeduld mit Beethoven kommt zum Ausdruck: „Während Sie sich ankleiden, gehe ich zu Duport und zum Drucker wegen Änderung des Zettels. [/] Es wird also heißen Ehrenmitglied der königlichen

Akademien der Künste und Wissenschaften zu Stockholm und Amsterdam, und Ehrenbürger von Wien“.

„Karl sollte itzt wegen dem Gedicht [An die Freude] in die Druckerey gehen.“

„Um 5 Uhr bin ich da; jetzt ist es 4 Uhr vorbei“.

Nach Schindlers Abgang kleidete sich Beethoven an, um die Hausbesuche zu machen. Später, als er auf Schindlers Rückkehr wartete, spielte Beethoven mit dem Gedanken kleinerer Revisionen und skizzierte sie in seinem Konversationsheft: „Contra Fagott“, ohne irgendeinen Grund hiefür anzuführen; dann eine kurze Variante des Melismas im Basssolo auf „freudenvollere“; weiters eine geänderte Note im Credo für Unger und eine weitere Änderung im Dona nobis pacem für die Tenorgruppe des Chors; und später eine Bemerkung: „17ter tackt nach dem geschwinder“.

#### Donnerstag, 6. Mai (Abend)

Als Schindler vermutlich kurz nach 17 Uhr in Beethovens Wohnung zurückkam, brachte er Neuigkeiten: „Es ist ein Spinettl im Theater, das setzt man hinauf,

Ein Klassiker neu aufgelegt

## Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

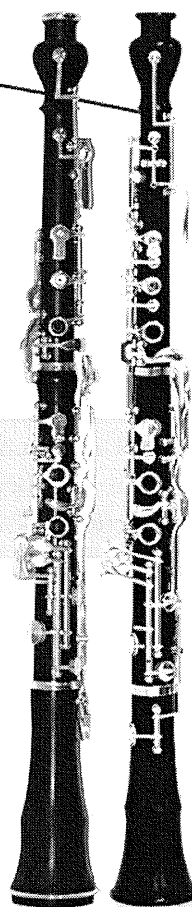
**Guntram Wolf Holzblasinstrumente  
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: [info@guntramwolf.de](mailto:info@guntramwolf.de)

[www.guntramwolf.de](http://www.guntramwolf.de)



wo Sie es wünschen“. Beethoven würde es für die Aufführung selbst nicht benötigen, wollte aber vermutlich jemanden sichtbar positionieren – entweder Chordirektor Ignaz Dirzka oder Conradin Kreutzer, der in beträchtlichem Ausmaß an der Einstudierung mit den Vokalsolisten beteiligt war, konnte dort während der Aufführung sitzen.

Schindler hatte den Kartenverkauf sowohl an der Theaterkasse wie zu Hause geregelt und berichtete, viele wohlhabende Mäzene hätten wie gewohnt mehr gezahlt als dem Wert der Eintrittskarte entsprach. Dann schickte er die Aufräumfrau, ihnen eine Kutsche zu besorgen. Sie verließen die Wohnung vermutlich gegen 17.30 Uhr und schrieben die Besuchliste, während sie in der fahrenden Kutsche durchgerüttelt wurden:

„1. zu Fürst Kohary, 2. zu Schwarzenberg, zu Stadion, Fürst Palffy, Hatzfeld, Metternich, Trauttmannsdorf, zu Saurau, zu Czernin. // Früh in 1 Stunde ist alles geschehen. // Zu Esterhazy gleich; zum Regierungspräsident [Reichmann]“.

Gegen Ende der abendlichen Runde notierte Schind-

ler: „Um 8 Uhr schon kann man zu ihnen [Erzherzoge] gehen. [/] Er [Schwarzenberg] wohnt in seinem Gartenhaus bey der Karlskirche, also Morgen früh im Vorbeyfahren“.

Und zuletzt, ungefähr um 19:30 Uhr: „Nun sind Sie fertig“. Schindler schlug vor, sie sollten noch zu Henriette Sontag fahren, aber Beethoven hatte an diesem Tag genug Aktivitäten gehabt und entschied sich fürs Heimfahren. Zu Hause angekommen lamentierte Beethoven Karl gegenüber vermutlich über die mit Schindler verbrachten zwei Stunden notwendiger sozialer „Verpflichtungen“, und Karl erinnerte ihn: „Sey versichert, daß ohne ihn die Academie noch nächste Woche nicht zu Stande gekommen wäre. // Keiner hätte diese Laufereyen übernommen“.

Vermutlich erschöpft am Ende dieses Tages vor der Uraufführung seiner *Symphonie Nr. 9* schrieb Beethoven mit Röteln ein einziges Wort in sein Konversationsheft: „Contrafagott“.

*Fortsetzung folgt in der Juni-Ausgabe*

## Wir gratulieren Prof. Günter Lorenz zum 75. Geburtstag!

Hätte es mehrere derart souveräne Rohrmacher gegeben, der computergesteuerte Außenhobel hätte angesichts des Lorenz'schen Kriseninterventionszentrums, das so manchen Kollegen aus der Wiener Oboisten-, Oboe d'amore-, Englischhorn- und Heckelphonszene vor der ansonsten unausweichlichen Frühpensionierung gerettet hat, nicht erfunden werden müssen. Die zahlreichen Nutznießer seiner überragenden Kompetenz und steten Hilfsbereitschaft bringen anlässlich seines kürzlich begangenen 75. Geburtstages ein Ständchen mit lustigen Schalmeiklängen, geblasen auf festlich geschmückten Doppelrohrblattinstrumenten aller Gattungen, in freundlicher Erinnerung an die aktive Zeit des in vielen Tondokumenten weiterhin ständig präsenten philharmonischen Englischhornisten.

Die Gesellschaft der Freunde der Wiener Oboe, seine ehemaligen Kollegen, seine Schülerinnen und Schüler, wünschen ihm viele weitere schöne Ruhestandsjahre in guter Gesundheit!

## Wir freuen uns, folgende neue Mitglieder begrüßen zu dürfen:

Mag. Kathrin Christine Stich (Ao)

Cecilia Raftl (Oe)

Kerstin Steinbauer (Oe)

Giuseppe Monopoli (O)

Maria Motlicek (Ao)

Harald Marks (O)

Florian Hainfellner (Oe)

Marcia Cossaboom (O)

Tanja Safarzadeh (Ao)

# Die Uraufführungen von Beethovens Sinfonie Nr. 9 (Mai 1824) aus der Perspektive des Orchesters

Von Theodore Albrecht

Teil 6

## Freitag. 7. Mai – tagsüber

Beethoven dürfte an diesem Morgen früh aufgestanden sein. Neffe Karl verließ Beethovens Wohnung um 8 Uhr, um eine halbe Stunde später den Kartenverkauf im Kärntnertortheater überwachen zu können.

Schindler kam vermutlich in einem Fiaker mit einer Liste von elf Personen, die insgesamt 22 gesperrte Sitze erhalten sollten: sechs davon im Parterre (die Sopranistin Sontag, die Altistin Unger, der Dirigent Umlauf, der Zeitung-Herausgeber Bernard, der Arzt Staudenheim und Hensler, Direktor des Josephstädter Theaters, im Parterre), fünf auf der vierten Galerie (Pilat und Bäuerle, Herausgeber des Beobachter bzw. der Theater-Zeitung, der Vermögensberater Kirchhoffer, Bruder Johann sowie der Drucker, welcher Kopien von *An die Freude* bereitstellte). Schindler verließ Beethoven zwecks restlicher Kartenlieferungen, vermutlich kurz danach ging dieser zum Friseur und machte verschiedene Besorgungen.

Als Karl zum Mittagessen nach Hause kam, war Beethoven immer noch nicht vom Friseur zurück gekommen. Karl war vermutlich begierig, ihn über den erfolgreichen Vormittag im Kartenverkauf zu

unterrichten, denn er hinterließ ihm eine Nachricht:

*Liebster Onkel! Da ich um 3 Uhr in der Cassa seyn muß, habe ich schnell gezeuget, weil es zu lang geworden wäre, dich zu erwarten. Abends sehn wir uns. Übrigens ist es gut gegangen. Die Logen sind weg, ein paar auch überzahlt, mit 25 und 50 fl.; im 4ten Stock sind alle Plätze weg; die übrigen im Parterre und 1ten Gallerie hoffe ich wohl noch abzusetzen. Dein Sohn Carl.*

Am Dienstag, dem 11. Mai bestätigte Karl rückblickend auf den vergangenen Freitag: „Die Billeten für den 4ten Stock waren um 11 Uhr weg.“ Er berichtete zusätzlich: „Die Leute an der Cassa haben sich beynahe gerauft, um heran zu kommen. So groß war das Gedränge.“

Am Nachmittag kehrte Schindler nochmals in Beethovens Wohnung zurück, um eine Reinschrift der Singstimmen zu erhalten, die er „dem Mädchen“ versprochen hatte, aber es war keine zu finden. Beethoven schalt ihn offenbar diesbezüglich, und Schindler erwiderte, die Öffentlichkeit sei über die „Liederlichkeit“ rund um die bevorstehende Aufführung informiert.

Vermutlich um Beethoven abzulenken berichtete

## BLEIBEN SIE MIT UNS IM TAKT

Musikinstrumente sind wertvolle Objekte, welche oft einem hohen Risiko ausgesetzt sind. Ob zu Hause oder auf Tournee, wir schützen Ihre Instrumente.

Ihre Versicherungspartnerin:

**Heissig Nicole**

Telefon 01 21720 1660

Lassallestraße 7, 1020 Wien

nicole.heissig@at.zurich.com

**zurich.at**

**ZURICH VERSICHERUNG.  
FÜR ALLE, DIE WIRKLICH LIEBEN.**



Schindler nun, der junge Erzherzog Franz habe vernommen, die Proben seien nicht gut verlaufen und durch viele Intrigen belastet gewesen. Schindler hatte dem Erzherzog erzählt, Beethoven habe sich vergeblich bemüht, die Akademie unbedingt vor der Abreise des Kaisers zu veranstalten. Franz antwortete, er würde dem Kaiser alle Einzelheiten berichten.

Weiters erzählte Schindler, Sontag und Unger hätten früher am Tag eine Klavierprobe mit dem Dirigenten Michael Umlauf gehabt, und dieser habe sie angeschrien. Sontag versprach, sie würde am Abend keine einzige Note verfehlen, aber Unger fühlte sich immer noch verunsichert. Schindler hoffte, sie würden mit ihm oder zumindest mit dem Ersten Kapellmeister Conradin Kreutzer eine weitere Probe am Nachmittag abhalten, aber da Kreutzer sich gegenüber Unger schon früher rüde verhalten hatte, kam sie vermutlich nicht zustande.

Beethoven fragte wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit, ob weitere Amateure die Streichergruppe verstärkt hätten, was Schindler verneinte und hinzufügte: „*Verzeihen Sie mir dagegen die Bemerkung: daß diese Symphonie eben eine Ausnahme von allen vorhergehenden macht, und gestehen Sie es nur selbst – sie ist die größte und schwirigste.*“

Beethoven mag einige Bedenken bezüglich Schuppanzighs Leibesumfang geäußert haben, der seine Leistungsfähigkeit als Konzertmeister beeinträchtigte, denn Schindler antwortete: „*Wenn ich Ihnen dieses früher widersprochen hätte, hätten Sie mich nicht für einen Feind von ihm gehalten [?]. Allein ich habe ihn zuerst durch das Septett [Op. 20] kennen gelernt, wovon ich auch etwas mittheilte – die Wahrheit durfte ich damahls noch nicht reden. // Er ist so viele Jahre älter und schwerfälliger geworden.*“

Duport, geschäftsführender Direktor des Kärntnertheaters, hatte schon mit Schindler Verhandlungen über das Wiederholungskonzert aufgenommen und als projektierten Ort den Großen Redoutensaal vorgeschlagen. Schindler kommentierte Beethoven gegenüber: „*Es handelt sich nur, ob er das Orchester und den Chor dazu hergeben kann. // Er gibt auch das Orchester und den Chor, allein er kann ihnen nicht befehlen anderswo zu singen als im Theater – gratis. Das ist der Stein des Anstoßes.*“

Beethoven wollte diese Angelegenheit und das mögliche Datum des Wiederholungskonzerts offensichtlich diskutieren, aber inzwischen dürfte es 16 Uhr geworden sein und Schindler musste noch einige Eintrittskarten verteilen: „*Lassen Sie mich in Gottes*

*Nahmen gehen, ich habe noch an Bach und Staudenheim und Kirnhoffer die Billets ab[zu]geben zu lassen. In 1 Stunde bin ich wieder hier.*“

## Freitag, 7. Mai – der Abend der Akademie

Ab nun schweigen die Konversationshefte (mit einer unten erwähnten Ausnahme) bis zu Beethovens Rückkehr von der Akademie. Wir können daraus schließen, dass Schindler und die Personen aus der Zuhörerschaft angesichts des jedenfalls anzunehmenden Lärms und der allgemeinen Aufregung mit Beethoven schreiend Konversation führen konnten, während dieser in der Lage war, mündlich zu antworten. Dieser Umstand bietet ein neues Bild über Beethovens Stellung in der Öffentlichkeit während dieses Zeitraums und hilft die Bedeutung zahlreicher Berichte rund um die Akademie richtig zu verstehen.

Schindler kehrte von seinen Besorgungen um ca. 17 Uhr zurück und half Beethoven beim Ankleiden. Das Konzert begann um 19 Uhr, sie verließen daher die Wohnung gegen 18 Uhr, nahmen eine Kutsche, trafen vermutlich gegen 18:15 Uhr im Kärntnertheater ein und begaben sich auf die Hinterbühne, damit Beethoven die Künstler begrüßen und ihnen viel Glück wünschen konnte.

Beethoven hatte das Konversationsheft bei sich und fragte offensichtlich den Dirigenten Michael Umlauf, wo sein Neffe Karl säße, und Umlauf schrieb: „*Im Parterre*“. Aus den Berichten Karls und anderer Personen kennen wir die Namen einiger Leute aus dem Publikum. Der Geiger Joseph Mayseder (1789-1863), Mitglied des Kärntnertheaters, spielte an diesem Abend und hatte vermutlich für seine Familie und Freunde sechs Sitze genommen. Fürst Moritz Lichnowsky, einst so aktiv in der Vorbereitung für Beethovens Konzert, war anwesend, ebenso die Familie Giannatasio, vermutlich auch der Bankier Wilhelm August Gosmar und der Tuchhändler Johann Nepomuk Wolfmayer, der zwei Sperrsitze gekauft und den doppelten Preis bezahlt hatte. Karl sah den Baron Nikolaus Zmeskall von Domanovecz, einen der ältesten Freunde Beethovens, der wegen seines Arthritis-Leidens ins Theater und (in einer Sänfte) zu seinem Sitz getragen werden musste. Da das Kaiserehepaar mit seinem Gefolge zwei Tage zuvor nach Prag abgereist war, blieb die Herrscherloge zumindest größtenteils leer.

Beethovens Bruder Johann hatte drei zusätzliche Karten erhalten und saß mit seiner Frau Theresia und seiner illegitimen Tochter Amalie Waldmann auf der

vierten Galerie. Angeblich hielt er für die Umsitzenden eine Ansprache und erklärte ihm völlig fremden Leuten, die in seiner Umgebung saßen: „*Er ist mein Bruder.*“ Schindler erzählte Beethoven, einer von ihnen sei der Journalist Moritz Gottlieb Saphir (1795-1858) gewesen, der offenbar darüber herzlich lachte und erklärte, er könne darin nichts Nachteiliges erblicken.

Nachdem das Auditorium ordnungsgemäß Platz genommen hatte, begann das Konzert, in dem folgende Werke gespielt wurden:

Ouvertüre zu *Die Weihe des Hauses* (ca. 12 Minuten)

*Kyrie* (ca. 10 Minuten)

*Credo* (ca. 20 Minuten)

*Agnus Dei* (ca. 15 Minuten)

Pause

*Symphonie Nr. 9 d-moll* (ca. 65 Minuten).

Beethoven kam vermutlich vor Beginn der Ouvertüre mit dem Dirigenten Michael Umlauf auf die Bühne.

Während Umlauf vor dem Orchester gestanden sein dürfte, kehrte Beethoven anscheinend dem Publikum den Rücken zu und war inmitten des Ensembles postiert. Er dürfte bei jedem Satz Umlauf die Anfangstempi angegeben haben, aber dies erfolgte nicht aus praktischer Notwendigkeit, sondern war vermutlich eher die Demonstration seiner angekündigten Mitwirkung beim Konzert.

Aus verschiedenen Berichten können wir schließen, dass die Ouvertüre und die drei Sätze der *Missa solennis* ausreichend gut musiziert wurden und das Publikum enthusiastisch zuhörte. Die Vokalsolisten dürften nach der Ouvertüre auf die Bühne gekommen sein, Neffe Karl kommentierte später: „*Die Sontag und Unger, die sonst, wenn sie erscheinen, mit dem größten Applaus empfangen werden, wurden beym Eintritt fast gar nicht beklatscht, wie es auch natürlich ist. // Denn bey einer Academie, die du gibst, fühlte das Publikum wohl, daß es Sänger nicht beklatschen dürfe.*“

Natürlich war das Publikum vor allem gespannt, die *Neunte Symphonie* zu hören. Der erste Satz wurde in Beethovens Kreis nicht einzeln kommentiert, aber

Ein Klassiker neu aufgelegt

# Die Wiener Oboe

Spielt sich leicht und klingt einmalig!

Wir bauen die Wiener Oboe in der Tradition der Wiener Zuleger-Oboe oder in französischer Griffweise.

Sprechen Sie mit uns – wir sagen Ihnen mehr dazu.



Holzblasinstrumente

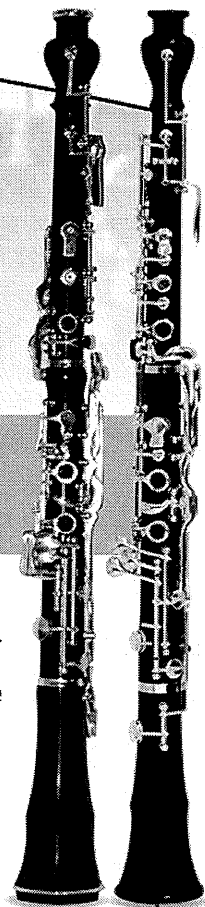
**Guntram Wolf Holzblasinstrumente  
GmbH & Co. KG**

Im Ziegelwinkel 13 · D-96317 Kronach

Tel. 09261 506790 · Fax 52782

E-Mail: [info@guntramwolf.de](mailto:info@guntramwolf.de)

[www.guntramwolf.de](http://www.guntramwolf.de)



generell berichtete Schindler später Beethoven: „Die Harmonie hat sich sehr wacker gehalten – nicht die mindeste Störung hörte man.“

Das Scherzo mit seinen extensiven Oktav-Einwürfen in den von Anton Hudler gespielten Pauken wurde wahrscheinlich am meisten kommentiert, wie Schindler berichtete: „Der 2te Satz der Symphonie wurde einmal ganz vom Beyfall unterbrochen. // Und hätte wiederholt werden sollen.“ Wie wir weiter unten sehen werden, verhinderte die Wiener Theaterordnung von 1800 aber jedwede Wiederholung.

Karl Holz, der vermutlich in der Geigengruppe spielte, erinnerte sich an die Stelle des Ritmo di tre battute mit den Paukeneinwürfen auf F: „Schade, daß diese Stelle im Concert verloren ging; man applaudierte so, daß man nichts hören konnte.“

### Unger und die Unterbrechung nach dem Scherzo

Offensichtlich gab es auch nach dem Scherzo Applaus, und dies war vermutlich der Moment, in dem Caroline Unger Beethoven, der die Seiten seiner Partitur umblätterte, am Ärmel packte und ihn zum Publikum umdrehte, sodass er den Applaus sehen und kurz zur Kenntnis nehmen konnte.

Die Berichte über diesen Vorfall – speziell bezüglich des Zeitpunkts – sind widersprüchlich. Laut Schindler hatte Unger den tauben Beethoven „am Schlusse der Aufführung“ umgedreht, damit er den Jubel des Publikums sehen konnte.

Unger (1803-1877) erzählte 1869 Sir George Grove in London (in der End Gallery des Crystal Palace-Konzertsaaes) dass „at the end of this great work, [Beethoven] continued standing with his back to the audience, and beating the time, until [she] ... turned him, or induced him to turn around and face the people who were clapping their hands.“

1860 hingegen suchte Thayer den Klaviervirtuosen Sigismund Thalberg (1812-1871) auf, der als zwölfjähriger Knabe diese Aufführung besucht hatte und machte (original in Englisch) folgende Notiz:

*Beethoven war bekleidet mit einem schwarzen Fracke, weißer Halsbinde und Weste, kurzen schwarzen Beinkleidern aus Satin, schwarzen seidenen Strümpfen, Schuhen mit Schnallen. Thalberg sah, wie Beethoven nach dem Scherzo der neunten Symphonie da stand und die Blätter seiner Partitur umwandte, vollständig taub gegen den ungeheuren*

*Beifall, und wie ihn die Unger am Ärmel zog und auf die Zuhörerschaft wies, worauf er sich umwandte und verbeugte. Umlauf habe erzählt, daß Chor und Orchester nicht die geringste Aufmerksamkeit auf Beethovens Taktschlagen richteten, sondern alle auf ihn [Umlauf] achteten. Conradin Kreutzer habe am Klavier gesessen.*

Thayer bezweifelte später die Verlässlichkeit von Thalbergs Erinnerung, da ein Konversationsheft-Eintrag Schindlers darauf hindeutet, Beethoven habe beim Dirigieren einen grünen Rock getragen. Der übertrieben beflissene Ton dieser Eintragung Schindlers legt den Verdacht nahe, dass sie gefälscht sein könnte. Allerdings enthalten auch Schindlers Fälschungen oft mehr als ein Körnchen Wahrheit.

Aus musikalischer Perspektive scheint es jedoch wenig sinnvoll, dass sich dieser Vorfall am Ende der Symphonie ereignet haben sollte. Das finale Chor-Maestoso (*Freude, schöner Götterfunken! Götterfunken!*) und das Orchester-Prestissimo in der Coda können kaum irreführen, und sogar der fast taube Komponist müsste durch den Klang und die Vibration imstande gewesen sein, wahrzunehmen, wann die Musik endete und auch das visuelle Umfeld sich dadurch veränderte. Am Ende eines solchen erschöpfenden Konzerts gab es vermutlich auf der Bühne einen ebenso großen Tumult wie im Auditorium. Beethoven hätte unter diesen Umständen niemals weiter Partiturseiten gewendet und Unger es nicht nötig gehabt, ihn umzudrehen. Daher erscheint der unerwartete Applaus am Ende des Scherzos ein weit wahrscheinlicherer Moment gewesen zu sein. Das Scherzo enthält für einen halb tauben Komponisten wie Beethoven mehrere leise Passagen und Abschnitte mit möglicherweise verwirrenden Wiederholungen. Zudem gibt es sogar in der Coda vor den beiden letzten beiden derben Forte-Takten acht leise Takte bzw. eine Generalpause. Vielleicht hat hier der Komponist in seiner Partitur (vermutlich in seiner Arbeits-Kopie) geblättert und beim Versuch, gemeinsam mit den Ausführenden das Ende des Satzes zu erreichen, weiter geblättert, als der Applaus schon begann. Fast mit Sicherheit können wir den mit Unger verbundenen Vorfall an dieser Stelle platzieren.

### Die Resümees der Symphonie

Kurz nach Ende des Konzerts kommentierte auch Neffe Karl diesen Satz: „Wie herrlich das Scherzo ist. // Ohne Umlauf wär es gewiß nicht gegangen. // Umlauf

hat im Herauskommen auf die Bühne das Kreuz über das Orchester gemacht; so ängstlich war er, daß es nicht zusammen gehen wird." Es geht nicht klar hervor, ob Umlauf bezüglich der gesamten Symphonie beunruhigt war oder speziell hinsichtlich des Scherzos. Falls letzteres der Grund für das von Karl genannte Kreuzzeichen war, dann bezog sich dieses vermutlich auf Umlaufs Beschwörung des Orchester bezüglich des Tempos der ersten Viertaktgruppe am Satzbeginn (ritmo di quattro battute). Auch heute schlagen manche Dirigenten unbemerkt vom Auditorium „leere“ Takte, um das Orchester auf den kniffligen Beginn von Beethovens *Symphonie Nr. 5* einzustimmen.

Im vorangehenden Jahrzehnt hatte Beethoven viel von seiner „freien“ Zeit für das Studium der Werke Bachs und Händels aufgewendet, was sich mit Sicherheit in der *Hammerklaviersonate op. 106* spiegelte, nun aber auch in Passagen wie der *Et vitam venturi saeculi*-Fuge im Credo der *Missa solemnis*, im Scherzo der *Symphonie Nr. 9*, vor allem aber in der beinahe chaotischen Fuge nach dem Marsch mit Tenorsolo und Chor in deren Finale. Hierzu berichtete Schindler Beethoven: „Man spricht, Sie hätten in diesen Werken statt dem doppelten den 4fachen Contrapunkt angewendet.“

Sobald die *Neunte Symphonie* mit dem vollen

Orchester von der Piccoloflöte bis zum Kontrafagott, dem türkischen Schlagzeug und allem dazwischen an ihr Ende kam, muss das Publikum vor Enthusiasmus wild geworden sein. Schindler berichtete später: „Ich habe nie im Leben so einen wüthenden und doch herzlichen Applaus gehört.“ – „Der Empfang war mehr als kaiserlich – denn 4 Mal stürmte das Volk los. // Zuletzt wurde Vivat gerufen.“ – „Als das Parterre zum 5ten Mal Beyfallrufen anfang, schrie der Polizey Comißär Ruhe.“

Dieser letzte Kommentar wurde oft außerhalb des Zusammenhangs zitiert, und so scheint ein Wort der Erklärung angebracht. Bei dem erwähnten „Polizey Comißär“ dürfte es sich nicht um den gefürchteten Polizeichef Graf Sedlnitzky gehandelt haben, sondern um einen „normalen“ Polizeioffizier, der im Theater für Ordnung zu sorgen hatte. Die Wiener Theaterordnung von 1800 hatte Zugaben, extensiven Applaus, wiederholte Hervorrufe, Pfeifen, Hämmern auf den Fußboden mit Spazierstöcken, Stampfen mit den Füßen etc. verboten. Die Administration des Kärntnertheaters hatte am 22. März 1824, dem Tag der dritten Aufführung von Aubers Oper *Der Schnee*, sowie am 1. April dieses Jahres anlässlich der lokalen Erstaufführung von Carafas Oper *Gabriella di Vergi* am

# VOTRUBA MUSIK

[www.votruba-musik.at](http://www.votruba-musik.at)



**Meisterwerkstätte für Holz- und Blechblasinstrumente**

## Verkauf, Reparatur, Erzeugung

1070 Wien, Lerchenfelder Gürtel 4  
Tel.: 01/5237473 Fax: -15  
[musikhausvotruba@aon.at](mailto:musikhausvotruba@aon.at)  
Mo - Fr 08.30 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr  
Sa 08.30 - 12.00 Uhr

## Verkauf, Reparaturannahme

2700 Wr. Neustadt, Herzog-Leopold-Straße 28  
Tel.: 02622/22927 Fax: -15  
[votrubamusik.herz@aon.at](mailto:votrubamusik.herz@aon.at)  
Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr  
Sa 09.00 - 12.00 Uhr

## Notengeschäft

2700 Wr. Neustadt, Beethovengasse 1  
Tel.: 02622/20427  
[votrubamusik.noten@aon.at](mailto:votrubamusik.noten@aon.at)  
Mo - Fr 09.00 - 12.30 u. 13.30 - 18.00 Uhr  
Sa 09.00 - 12.00 Uhr

Zettel diese Verordnungen in Erinnerung gebracht. In periodischen Abständen erschienen diese Ermahnungen auf weiteren Zetteln für Ballette und speziell für italienische Opern, zuletzt war dies auf dem Zettel für Rossinis *Corradino* am 20. April 1824 der Fall gewesen. Bezüglich der Limitierung des Applauses befolgte der Polizey Comißär lediglich eine jahrelang gültige Verordnung.

Jedenfalls fasste Schindler den Zuspruch in einem Vergleich zusammen, der den Komponisten garantiert zufriedenstellen musste: „*Dem Hof nur unmittelbar 3 Mahl, aber Beethoven 5 Mahl.*“

Inklusive der Umbauarbeiten auf der Bühne und vermutlich einer ausgedehnten Pause zur Erholung für die Solisten und den Chor dürfte die Akademie ca. bis 21:30 Uhr gedauert haben. Danach nahm Beethoven – ohne Zuhilfenahme seines Konversationsheftes – vermutlich Gratulationen von den Teilnehmern und Personen aus dem Publikum entgegen. Neffe Karl sprach kurz mit Beethoven und Schindler, blieb aber in der Stadt, um am Samstagmorgen in der Nähe seines Studienorts zu sein. Daher begleiteten Schindler und Joseph Hüttenbrenner (1796-1882), der als Chormitglied der Gesellschaft der Musikfreunde im Tenor gesungen hatte, Beethoven in der Kutsche nach Hause.

Nachdem sie um 22 Uhr oder 22:30 Uhr nach Hause gekommen waren, ließen Schindler und Beethoven den aufregenden Abend in der Konversation Revue passieren: den Applaus zu verschiedenen Zeitpunkten, das ausgezeichnete Spiel der Harmonie, Karls Bericht über Zmeskalls Ankunft, Bruder Johanns Eskapaden usw. Einmal drückte Schindler einen Seufzer der Erleichterung aus:

*Mein Triumph ist nun erreicht, denn jetzt kann ich von Herzen sprechen. Ich fürchtete noch gestern im Stillen, daß die Meße werde verbothen werden, weil man hörte, der Erzbischof protestire dagegen! Nun hatte ich doch Recht, daß ich dem Polizey Comißär anfangs nichts gesagt habe. [//] Es wäre bey Gott geschehen! // Im Hoftheater war es doch noch nie! // Nun Pax tecum! [Der Friede sei mit dir!].*

Vermutlich im Hinblick auf Henriette Sontag und Caroline Unger kommentierte Schindler: „*Eher wird mit 10 Sängern fertig als mit 1 Sängerin.*“

Hüttenbrenner, dem Beethoven zuvor nicht begegnet war und der nicht in die geschriebene Konversation Eingang fand, blieb zusammen mit Schindler vermutlich

bis spät in die Nacht oder sogar bis in die frühen Morgenstunden, ehe Beethovens Aufregung in Erschöpfung abflaute. Als sie sich zum Aufbruch anschickten, notierte Schindler: „*Es regnet ganz entsetzlich.*“

## **Samstag, 8. Mai – der Tag nach der Akademie**

In der Früh schaute Schindler in Beethovens Wohnung vorbei: „*Haben Sie sich denn schon wieder erhohlt, von der gestrigen Anstrengung?*“ Neffe Karl hatte bis 17 Uhr in der Universität Collegium (eine Diskussionsgruppe), daher verabredete sich Schindler mit ihm, um zur Cassa zu gehen und Beethovens Einnehmensanteil zu beheben.

Da Beethoven noch keine neue Haushälterin bzw. Köchin hatte, ging er zum Frühstück vermutlich am späteren Morgen in ein nahes Kaffeehaus, las dort die aktuellen Zeitungen und machte eine Liste der geplanten Besorgungen, u.a.: „*die Aufwärter zu bezahlen im Theater.*“

Am frühen Nachmittag hatte Karl in seinem Kurs eine Pause, kam heim in Beethovens Wohnung und ließ wie Schindler in der Nacht zuvor die Triumphe der Akademie Revue passieren. Er berichtete nun über den zurückhaltenden Applaus für die Solistinnen, über verschiedene Leute, die Karten gekauft hatten und die er im Publikum erblickt hatte.

Beethoven hatte versprochen, seinen Kreis am Sonntag, dem 9. Mai zu einem wohlverdienten Essen einzuladen, und als Schindler in Beethovens Wohnung zurückkehrte, offensichtlich um mit Karl Mittagessen zu gehen, begannen sie Pläne zu schmieden, um Speisen aus dem Restaurant in Beethovens Haus zu besorgen, aber in seiner Wohnung zu essen. Weiters konnte Schindler einen sarkastischen Kommentar über Konzertmeister Ignaz Schuppanzigh nicht unterdrücken:

*Aus dem Wirthshause nur wenn Sie mit dem Wirthe früher accordiren, wieviel für die Person. // Wenn Sie Morgen Umlauf einladen, so kommt doch der Dicke auch mit. // War er schon früher so ein Gourmant oder ist er es erst in Rußland geworden?*

Schindler erinnerte Beethoven auch, Dankbriefe an Obersthofmeister Trauttmansdorff sowie jeweils einen an das Orchester, den Chor und die Dilettanten zu schreiben, doch antwortete dieser, er wolle die Schreiben an die Ausführenden erst abschicken, wenn er sicher wisse, ob die zweite Akademie am Freitag, dem

14. Mai, einem Norma-Tag, stattfinden würde, sodass er sie einladen könne, auch dabei mitzuwirken.

Bezüglich des Plans, die Einnahmen um 17 Uhr abzuholen, sagte Schindler: „*Wir sprechen von der Richtigkeit der Rechnung des Caßiers – daß er nicht betrügen kann.*“

Offensichtlich kehrte Karl an diesem Samstag-Nachmittag nicht zu seinem Collegium in die Universität zurück, sondern blieb mit Beethoven und Schindler bis 17 Uhr zu Hause. Zu diesem Zeitpunkt schrieb Schindler: „*Wir gehen nun in die Caßa; es ist gleich 5 Uhr. // Morgen werde den Mylord [Schuppanzigh] und Umlauf aufladen und werden Ihre Majestät hier in aller Unterthänigkeit abhohlen.*“

Im Gegensatz zu ihren ursprünglichen Plänen begleitete nun Beethoven sichtlich Schindler und Karl zum Kassenschalter des Kärntnertortheaters. Es gibt keine Eintragungen in das Konversationsheft bezüglich der finanziellen Transaktion. Im Theater begegnete Beethoven dem Dirigenten Umlauf und fragte ihn, ob der Bassist Seipelt anwesend sei, denn er wollte sich bei ihm für sein kurzfristiges Einspringen bei der Akademie bedanken. Wie es der Zufall wollte, teilte Umlauf Beethoven mit, „*Seipelt ist eben gekommen*“, daher müssen die Sorgen des Komponisten im Theater ein freundliches Ende gefunden haben.

Beethoven, Karl und Schindler begaben sich offensichtlich in ein Restaurant, um unter angenehmfreundlicher Konversation eine der bevorzugten Speisen des Komponisten zu essen: Hecht. Karl schrieb zuletzt: „*Ich muß gehen jetzt. Ich bitte dich um mein Kostgeld.*“

Erst jetzt, nach Karls Abgang, dürfte die zuerst positive Konversation ins Negative abgeglitten sein:

*<Das ganze Volk ist zerdrückt, zertrümmert über der Größe Ihrer Werke.> // Diese Akademie würde Ihnen in Paris und London gewiß 12 bis 15 tausend Gulden eingetragen haben, hier können es so viele hunderte seyn. [/] Sie müssen doch seit gestern nur zu deutlich einsehen, daß Sie Ihren Vortheil mit Füßen treten, wenn Sie noch lange hier in diesen Mauern bleiben. Kurz habe ich keine Worte, mich so wie ich Ihr Unrecht gegen sich selbst, fühle, auszudrücken.*

### Sonntag, 9. Mai – Das Mittagessen

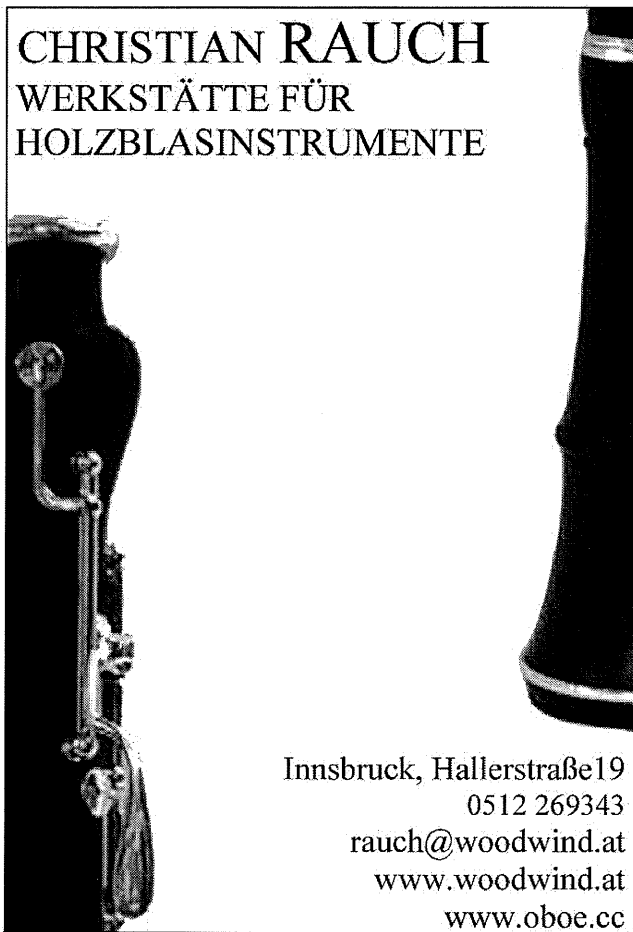
Wie tags zuvor geplant dürfte Schindler am frühen Nachmittag des 9. Mai eine Kutsche gemietet, Umlauf

und Schuppanzigh an ihren Wohnorten in der Stadt abgeholt haben und dann in die Ungargasse in der Vorstadt Landstraße gefahren sein, um Beethoven und Karl abzuholen. Falls dies zutrifft, führen sie also zu fünf ins Restaurant *Zum wilden Mann* im Prater, wo sie schätzungsweise um 14 Uhr ankamen. Möglicherweise gingen Beethoven und Karl aber auch von der Landstraße zu Fuß in den Prater und trafen die Übrigen im *Wilden Mann*.

Schindler sagte, falls das Wiederholungskonzert nicht am Freitag, dem 14. Mai angesetzt werden könnte, sollte Beethoven es am Sonntag, dem 16. Mai im Großen Redoutensaal veranstalten, da zu diesem Termin alle Orchestermitglieder teilnehmen könnten. Er fügte hinzu, wenn Beethoven die Kartenpreise niedrig ansetze, würden manche, die die Symphonie schon gehört hatten, vielleicht nochmals kommen.

Schuppanzigh begann Beethovens neuen Haarschnitt zu loben, was ein freundlich-scherzhaftes Geplänkel ausgelöst haben dürfte. Dann warnte er, das Konzert müsse unbedingt in der kommenden Woche stattfinden, da die Leute schon im Begriffe seien, in die Sommerfrische zu fahren. Gleichzeitig verfocht er die Meinung, Beethoven solle das Konzert am Freitag, dem

### CHRISTIAN RAUCH WERKSTÄTTE FÜR HOLZBLASINSTRUMENTE



Innsbruck, Hallerstraße 19  
0512 269343  
rauch@woodwind.at  
www.woodwind.at  
www.oboe.cc

14. Mai im Landständischen Saal geben und meinte unrealistischer Weise, dieser könne eine Zuhörerschaft von achthundert Leuten aufnehmen. Dieser Vorschlag und auch weitere, die dahin gingen, den Saal der Universität zu aquirieren, löste bei Beethoven, der durch diese Art unproduktiver Spekulationen innerhalb der letzten sechs Wochen schon genügend gelitten hatte, vermutlich Irritationen aus.

Umlauf bestellte für die Runde Rotwein, und Schuppanzigh lobte ungeachtet des Umstands, dass sie alle eben im *Wilden Mann* aßen, in den Beethoven sie eingeladen hatte, die Speisen in Benkos nahem Restaurant, das im Besitz einer Verwandten von Umlaufs Gattin war.

Schuppanzigh fiel sichtlich mit seinen Ratschlägen zunehmend lästig und empfahl Beethoven, dem Kopisten Gläser, der an der *Neunten Symphonie* weit über seine Verpflichtung hinaus gearbeitet hatte, weniger zu zahlen. Dann verlagerte sich das Gesprächsthema zu Schuppanzighs Quartettkonzerten, und er klagte über die Höhe der Gage, die er Joseph Melzer, dem früheren Kontrabassisten des Kärntnertortheaters, für seinen Auftritt am 14. März zahlen musste.

Vielleicht weil er spürte, dass die Konversation nach den unerbetenen Ratschlägen an nervöser Spannung zugenommen hatte, beendete Karl sein Essen und entfernte sich mit dem Hinweis, er müsse noch seinen Studien nachgehen.

Nun wandte sich die Konversation der Verwaltung des Kärntnertortheaters unter der Pacht von Barbaja und Dupont zu: Dietrichstein sei zu schwach gewesen, diese zu verhindern. Umlauf bemerkte, er habe einen Prozess gegen die Verwaltung gewonnen, sei aber sieben Monate lang nicht beschäftigt worden. Es wäre ihm weit lieber, „ein bürgerliches Gewerbe [zu] haben“ als „der 1te Kapellmeister der Welt“ zu sein.

Viele der einstigen Mitglieder des Kärntnertortheater-Orchesters, die von Barbajas Administration entlassen worden waren – u. a. der Oboist Joseph Czerwenka, der Hornist Friedrich Hradetzky und der Kontrabassist Melzer –, hatten noch ihre zusätzliche Beschäftigung in der Hofkapelle, aber Umlauf nannte diese „ein Spital, und daß doch keiner von seinem Gehalte leben kann.“ Schuppanzigh, der von der Idee nicht angetan war, dass Dilettanten öffentlich spielten und dadurch professionellen Musikern Beschäftigung entzogen, sagte, Erzherzog Rudolph und Streicher seien die wahren Gönner des *Musik-Vereins*, und dass „es ihm sehr leid thut, daß er [der Musik-Verein] der Kunst mehr geschadet als genützt habe.“ Er fügte hinzu: „205 fl.

*hat ihn das Concert im Augarten gekostet mit samt den Dilettanten.“*

Dann kehrte er zur Logistik für das bevorstehende Wiederholungskonzert zurück und sagte zu Beethoven, wenn er wolle, dass dieses wirklich stattfände, wäre er gut beraten, seinen Bruder Johann aus jedweder Einmischung herauszuhalten. Teile der früheren von Johann verschuldeten Konfusion schienen nun für Momente an Schindler hängen zu bleiben, der sich verteidigte: „*Wenn andere Säureyen machten, den Knoten im höchsten Grade verwickelten, so konnte ich bey Gott nicht anders handeln, als ich that.*“

Schindler kam daraufhin auf Johann Baptist Gänsbacher, den aussichtsreichsten Kandidaten für die Position des Domkapellmeisters, zu sprechen, auf die Gehaltskategorien und die in dieser Stellung erzielbaren Nebeneinkommen. Dann äußerte Schuppanzigh einen lauten Kommentar, den Schindler für Beethoven als Notiz wiederholte: „*Mylord sagt, daß die Seuche stets unter dem Volke wüthet.*“ Sollte Metternichs stets umherstreunende Geheimpolizei diese Bemerkung Schuppanzighs belauscht haben, hätte dies für Beethoven und seinen Kreis erhebliche Schwierigkeiten mit den Autoritäten bedeutet, insbesondere zu jenem Zeitpunkt, da der Komponist auf dem weltlichen Konzertpodium einzelne Sätze aus der *Missa solemnis* zu Gehör brachte. Beethoven mag Schuppanzigh ermahnt haben, seine Stimme zu drosseln. Dieser aber begann sich mit einer andeutungsweisen Kritik von Beethovens Ouvertüre zu *Die Weihe des Hauses* auf gefährliches Glatteis zu begeben: „*Verzeihung, Großmeister der Töne! Wenn in der Overture die Fagott Sechzehn Theile auch die Violoncello mitmachen, glaube ich, würde seine Wirkung nicht verfehlen. Noch einmahl Verzeihung.*“

Beethoven dürfte auf Schuppanzighs Vorschlag so diplomatisch wie möglich reagiert haben, und der Geiger steuerte die Konversation nun in weniger persönliche Angelegenheiten, die die Hofkapelle und ihren Solohornisten Willibald Lothar (1762-1844) betrafen: „*Im letzten Hof Concert hat man den Händlischen Chor aus Macabäus gemacht, man mußte die Horn Stimme ändern, weil der Hornist das hohe C nicht herausgebracht hat.*“ Worauf Umlauf hinzufügte: „*Die Tompetter wie die Hoboisten.*“

Danach notierte Schindler einige Einträge, die verschiedene, die übrigen Anwesenden interessierende Themen betrafen: „*Umlauf fragt, ob das kleine Posaunen sind, indem er nie von Sopran Posaunen gehört hat.* [//] *In Berlin [im Jahre 1816] hat sie Schup-*

panzigh gehört. // Umlauf sagt, daß die französischen Trombonisten ganz herrlich geblasen haben.“ – „Schuppanzigh ersucht Sie, Sie möchten Umlauf nur mit wenigen Worten sagen, daß er sich bereit hält zum 2ten Concert.“ Hoffentlich meinte Schuppanzigh dies eher humorvoll als im Sinne jener sarkastischen Kritik, zu der er mitunter fähig war.

Jemand schlug ein Ensemble vor, das zwar dem Landständischen Saal angemessen gewesen wäre, aber schwerlich Beethovens *Neunter Symphonie*, dem zentralen Werk dieser beiden Konzerte: „*Man braucht nur ein einfaches Orchester, wenige Chöre und beynahe keine Ausgaben, und das ist wohl alles recht gut.*“

Und schließlich gab Schindler den von allen Wortmeldungen am meisten prophetischen Kommentar ab: „*Wie wohl ist es, daß man Ihre Musik nicht in den Wirthshäusern maltraitiren hören kann.*“ 2015 können wir jedoch Beethovens Kompositionen fragmentiert und adaptiert in Popmusik, Handy-Klingeltönen und allen möglichen ähnlichen elektronischen Geräten genießen...

Schuppanzigh schrieb nun selbst in seinem typischen „Dritte-Person-Stil“: „*Lieber Beethoven! Ich bitte ihm, setze er doch ein kleines Dankschreiben an das Orchester vom Kärnthner Thor auf; sie werden sich alle darüber sehr freuen.*“

Natürlich hatte dies Beethoven vorgehabt, auch an den Chor und die Dilettanten wollte er schreiben, aber er hatte sich entschieden, damit zuzuwarten, bis er den genauen Termin für das Wiederholungskonzert wüsste.

Das Mittagessen war längst vorbei, die vier Personen saßen vermutlich allzu lang bei Tisch und nippten am Rest ihres Weins. Schindler gab ein Gespräch mit dem Geiger Joseph Böhm wieder: Alles, was nötig wäre, um die Dilettanten des Musik-Vereins zu bekommen, sei ein kurzes Schreiben an den Vizepräsidenten Kiewewetter mit der Angabe des Ortes, aber Schuppanzigh meinte, er würde es nicht abfassen, ehe Beethoven dies mit Sicherheit wisse.

Umlauf erwähnte eine der Fröhlich-Schwestern, Gesangstars des Musik-Vereins. Nun kam es zu gegenseitigen Schuldzuweisungen bezüglich der von Beethoven gewählten Solisten, und Schindler meinte, es war Fortis Schuld, dass Preisinger ablehnte zu singen. Beethoven scheint schließlich nach all dem nachmittäglichen Gezänk die Fassung verloren und Schindler eine scharfe Antwort gegeben zu haben, worauf dieser konterte: „*Erinnern Sie sich an die Geschichte mit Klement, daß Sie nicht abgehen wollten von Ihrem Vorsatze, war ich auch die Ursache davon?*“

Schließlich schoss Schindler zurück: „*Kurz war ich*

*nicht allein die Ursache, daß diese großen Werke zur Aufführung kamen? Dieß muß mir jeder, der es mit Ihnen gut meint, nachreden.* [/] *Adieu, Adieu! Also Gott befohlen.*“

An diesem Punkt angelangt, verließen Schindler und Umlauf das Restaurant *Zum wilden Mann* und gingen in die Stadt zurück. Schuppanzigh, der seinen Teil zu den Auseinandersetzungen dieses Nachmittags beigetragen hatte, blieb noch für einige Minuten und zeigte nun Sympathie für Schindler: „*Der <arme Teufel> kann nichts dafür; er is wirklich unschuldig.*“ Und mit einer gewissen traurigen Resignation fügte er hinzu: „*Laß er mir nur beizeiten sagen, was ausgemacht ist in Betreff des Concerts.*“

Schuppanzigh verließ vermutlich gegen 17 Uhr das Restaurant in Richtung Stadt, während Beethoven, der sich vermutlich durch die eingetretenen Konsequenzen manipuliert und verlassen fühlte, den direkten Weg in die Vorstadt Landstraße wählte.

## Zu Hause am Sonntagabend, 9. Mai

Vermutlich das letzte, was Beethoven wollte, als er am Abend dieses Sonntags heim kam, waren Gäste. Aber wer sollte auf seiner Türschwelle erscheinen? Bruder Johann, der den Geiger Joseph Böhm mitbrachte! Dieser hatte bei der Akademie Freitag abends mitgewirkt, und keiner von beiden hatte seither sichtlich Gelegenheit gehabt, mit Beethoven zu sprechen. Johann mag auch ein geheimes Motiv gehabt haben, denn er hatte früher gegenüber Karl und einigen anderen damit geprahlt, „*Er [Johann] lasse nur die Academie vorbeysgehen, dann werde er Schindler schon ausbeitzen.*“

Böhms Eintragungen in Beethovens Konversationsheft an diesem Abend sprechen für sich: „*Ist den schon etwaß bestimmt wegen Concertt. Es solde mo[r]ge[n] schon bekantgemacht werden. Die Menschen freuen sich schon alle.*“ // „*Auf den Schintler ist sich nicht zu verlaßen; er spricht viel und macht wenig.*“

Beethoven dürfte Böhm gefragt haben, ob er irgend einen Ersatz für Schindler wisse, denn seine nächsten Eintragungen lauteten: „*Piringer* [/] *ich[?] Böhm.*“

Böhm war erst kürzlich von einer Reise, die ihn bis nach Paris geführt hatte, zurückgekommen, und er gab einen Bericht seiner Aktivitäten und Beobachtungen bezüglich möglicher Einkommen: „*In Paris war ich sehr zu frieden.* [/] *Die Pariser sind von Ihnen gar entzückt.* [/] *Ein Concertt wenigsten 2000 fl.* [/] *Spondini; Kreizer [Spontini, Kreuzer].*“

Böhm mag ein „Rising Star“ als Geiger gewesen sein,

aber er war nur halb gebildet, wenn es ums Schreiben ging. Schindler mit seiner juristischen Ausbildung war jedenfalls ein guter Schreiber, und Beethoven, der sich vielleicht ohnehin schon manipuliert und nun zusätzlich von seinem eigenen halb gebildeten, aufdringlichen Bruder Johann bedrängt fühlte, hätte nie Schindler durch einen Typ wie Böhm ersetzt. Vermutlich komplimentierte er sie, sobald es ihm passend schien, auf schnellstem Weg aus seiner Wohnung.

Vielleicht war Neffe Karl bei diesem Besuch zugegen, und nun sagte er Beethoven (wie schon oben detailliert geschildert), wie großartig das Scherzo war und dass es niemals ohne Umlauf und sein Kreuzzeichen so geklappt hätte.

Danach aßen sie vielleicht ein leichtes Abendessen im hauseigenen Restaurant oder bestellten Einiges „zum Mitnehmen“ und brachten es in die Wohnung. Jedenfalls kostete es 1 fl. 57 kr., Karl gab 14 kr. Trinkgeld, die Gesamtsumme belief sich daher auf 2 fl. 11 kr.

Und dann zu Bett!

## Montagmorgen, 10. Mai – ein neuer Tag

Am nächsten Morgen dürfte Beethoven nach einer vermutlich in tiefem Schlaf verbrachten Nacht früh aufgestanden sein und improvisiert bzw. skizziert haben, woraus die sanft dahinfließende *Bagatelle op. 126/5* werden sollte.

Danach ging er daran, einen Dankesbrief zu entwerfen, welcher nach endgültiger Festlegung des Termins für das Wiederholungskonzert für das Orchester des Kärntnertortheaters, den Chor und die Dilettanten adaptiert werden konnte.

*Ich halte mich verpflichtet allen jenen welche mir so viele Liebe und Theilnahme bey meiner Akademie gezeigt haben, auf verbindlichste zu danken. Da ich aufgefordert worden selbe noch einmal zu geben, so bin ich überzeugt daß ich keine Fehlbitte begehen werde indem ich gemäß der Aufforderung eine 2te am künftigen Freitag im landständischen Saale gebe, wenn ich die sämtlichen Theilnehmenden bitte wieder hieran Theil zu nehmen und meine Werke durch ihre Mitwirkung zu verherrlichen.*

Aber Beethovens Probleme waren noch nicht vorbei und schließlich sollte seine zweite Akademie nicht am Freitag, dem 14. Mai stattfinden...

Fortsetzung folgt

## Wir gratulieren Prof. Theodore Albrecht zum 70. Geburtstag!

Seit nunmehr zwölf Jahren verfasst Prof. Theodore Albrecht für das Oboenjournal Artikel über das Wiener Musikleben zur Zeit Ludwig van Beethovens mit besonderer Berücksichtigung der damals tätigen Oboisten in diversen Wiener Orchestern. Nach und nach entstand so ein lebendiges Panorama der damaligen Aufführungspraxis und der Lebensumstände von Wiener Orchestermusikern an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert. Und mit Ted, der an der Kent State University (Ohio) unterrichtet und mehrmals jährlich zu Forschungsarbeiten nach Wien – und hier vor allem ins Archiv des Theatermuseums und der Gesellschaft der Musikfreunde – kommt, gewannen wir einen stets gut gelaunten, unterhaltsamen und in seiner offenen Herzlichkeit „typisch amerikanischen“ Freund, der erfrischend unprofessorial auftritt und sein ausgebreitetes Wissen im privaten Umgang gern unter die Wirtshaustische kehrt, an denen wir mit ihm feiern. Wir wünschen ihm zu seinem 70. Geburtstag alles erdenklich Gute und viele weitere Jahre vergnüglicher Zusammenarbeit!



Theodore Albrecht im Theatermuseum  
(mit Gattin Carol und Josef Bednarik) 2003